Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1911)
Heft: 9

Rubrik: Ausland
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

rasche und große Veränderungen vor sich gehen.

Da, wo die direkte Beobachtung versagt, wo eben die Lufthüllen nicht mit so greifbarer Deutlichkeit vorhanden sind, zerlegt man die Lichtstrahlen, die der betreffende Körper uns zusendet, in ein Spektrum, und untersucht, ob darin abschattierte, dunkle Bänder vorhanden sind, sog. Absorptionsbänder; denn ein Lichtstrahl, der durch eine Lufthülle geht, erleidet eine Abschwächung oder Absorption, und diese erzeugt eben das Bandenspektrum.

Es werden nun im Spektrum jedes Himmelskörpers solche Bänder vorhanden sein, sogar in demjenigen des atmosphärelosen Mondes, weil der Lichtstrahl, bevor wir ihn zerlegen, auch durch die irdische Lufthülle hindurch gegangen ist. Man spricht daher von tellurischen Ländern, d. h. solchen, welche die Erdatmosphähre erzeugt.

Es hat sich daher die Untersuchung darauf zu erstrecken, ob im Spektrum des Himmelskörpers diese Bänder sich unverändert zeigen, oder verstärkt sind, oder ob neue hinzugetreten sind. Im ersten Falle hat der Körper keine Atmosphäre, im zweiten eine gleiche oder ähnliche, wie die Erde, im letzten Falle eine davon abweichende. Alle drei Fälle kommen vor.

Der erste Fall ist z. B. das Spektrum des Mondes, welches nur reflektiertes Sonnenlicht anzeigt, von der festen, erstarrten Oberfläche des Mondkörpers zurückgeworfen, ohne daß es durch eine Luftschicht gegangen wäre, außer der irdischen.

Der Mond ist daher atmosphäre- und wasserlos, weil letzteres ohne Luftdruck verdunstet und daher ungeeignet, organisches Leben höherer Organisation zu unterhalten.

Ich sage absichtlich, höherer. Denn es hat sich gezeigt, daß je niedriger der Organismus ist, unter desto schwierigeren Verhältnissen er noch bestehen kann und ganz unglaublich geringe Ansprüche stellt, wo für höhere Organismen jede Lebensmöglichkeit fehlt. Bärentierchen, eine Milbenart, und Rädertierchen können vollständig austrocknen und erwachen bei eintretendem Regen zu neuem Leben; Fische und andere Kaltblüter ertragen sogar vorübergehendes Einfrieren (Prof. Franz, Breslau). Die vom Wasser absorbierte Luft, welche die Meeresbewohner mittelst der Kiemen atmen, ist von unglaublicher Verdünnung und trotzdem ist der Ozean eine Tummelstätte des Lebens. Es können also auf dem Monde, oder in ihm, in seinen Höhlen und Poren, recht wohl niedere Organismen vorhanden sein, denen die Luftspuren zur Lebensentfaltung genügen, vielleicht auch die Gase, die infolge Nachwirkung vulkanischer Tätigkeit den Kraterhöhlen entströmen.

Aber kein Tier und keine Pflanze der Erde könnte den enormen Temperaturschwankungen trotzen, die die 14tägige ununterbrochene Sonnenbestrahlung mit sich bringt, mit darauffolgender ebenso langer und schauerlich kalter Nacht; auch können höhere Organismen ohne ausreichende Luft nicht leben, eine solche fehlt aber auf dem Monde.

(Schluß folgt.)

Ausland.

Die Frauen in England.

Man erstaunt sich auf den Kontinent über die Intensivität, welche in letzter Zeit die feministische Bewegung in England genommen hat.

Um die Lebhaftigkeit dieser Protestationen zu verstehen, sollte man vor allem sich erklären, welche Stellung dem Weibe durch das englische Gesetz gemacht ist.

Als Mutter ist die Frau nicht gesetzlich Mutter wie bei uns: der Vater allein hat Recht auf die Kinder. Fühlt er sich sterben, so kann er ihnen selbst und allein den Vormund wählen. Die Mutter darf wohl eine Person nennen, aber dem Gericht liegt ob, diese Wahl zu genehmigen oder nicht. Sie darf auch keine Autorität in Anspruch nehmen auf die Richtung und Erziehung ihrer Kinder.

Als Gattin ist sie in der Willkür ihres Mannes. Dieser ist nur gesetzlich verpflichtet, seiner Gattin genug zu geben, daß sie nicht verhungere. Ungeachtet ihres Vermögens ist er berechtigt, wenn er glaubt, seine Frau habe ihn bestohlen, sie aus dem Hause zu setzen, ohne daß sie Beschwerde führen kann.

Das Gesetz sagt sogar, daß der Mann das Recht hat, seine Frau zu schlagen, unter der Bedingung, der dazu verwendete Stock sei nicht dicker als der Finger. Einige machen fleißigen Gebrauch dieser Freiheit.

Will eine Frau sich scheiden lassen, ist es ihr sehr schwer, denn auch hier geben die englischen Sitten dem Manne eine bedeutende Ueberlegenheit in der Behandlung. Die Frau muß, um den Prozeß zu gewinnen, nicht nur den Ehebruch ihres Gatten beweisen, sondern auch, daß er sie geprügelt hat, was natürlich sehr schwierig ist. Für einen einzigen Ehebruch der Frau hat der Mann gewonnenes Spiel. So ist es schon vorgekommen, daß ein Mann in seiner Familie ein Kebsweib unterhielt, ohne daß die Gattin die Scheidung erlangen konnte.

Stirbt der Mann, ohne ein Testament gemacht zu haben, so erbt die Frau nur ein Drittel oder höchstens die Hälfte seiner Güter, während beim Tode der Frau, in gleichen Umständen, der Mann alles erbt. In Nachlaßangelegenheiten gibt das englische Gesetz die Liegenschaften dem ältesten Sohne, ohne sich daran zu stoßen, ob er ältere Schwestern hat oder nicht. Diese Unfähigkeit der Weiber, den Boden zu besitzen, geht hervor aus dem Faktum, daß eine Frau eine Liegenschaft nur dann eigen nennen kann, wenn sie keinen Bruder noch den lebenden Vater hat, möge die Frau verheiratet sein oder nicht.

Eine Frau, welche ihr Leben verdienen muß — und oft sorgt sie für die ganze Familie — erhält für gleiche Arbeit und gleiche Verantwortlichkeit einen viel geringeren Lohn. Z. B. im Postwesen erhalten Männer, in der zweiten Division, Fr. 6,500. — jährlich und die weiblichen Angestellten nur Fr. 2000. — für ganz gleiche Arbeit.

Miß C. Pankhurst, welche mit ihrer Mutter die Seele der feministischen Bewegung in England ist, sagt:

„Man muß nicht den Feldzug, den wir führen, für den Triumpf unserer Rechte unter einem zu spitzigen Winkel betrachten. Um uns zu verstehen, muß man weiter sehen. Viele täuschen sich in uns und denken, wir hätten nur ein Ziel: uns in den politischen Kampf zu werfen und das Wahlrecht zu erlangen. Wirklich, wir verlangen es. Aber zu wissen sei, daß für unsere Liga das Wahlrecht nicht ein Ziel ist, sondern hauptsächlich ein Mittel.

„Die Franzosen nennen uns „Suffragettes", die Deuschen „Stimmrechtlerinnen", weil der öffentliche Geist sich konzentriert hat auf das einzige Wahlrecht für die Frauen. Wir sollten viel eher „Losvormundschaftlerinnen" heißen, weil unser sehnlichster Wunsch ist, nicht nur in England sondern in allen Ländern die Rechtsgleichheit der Frau und des Mannes zu erkämpfen."

Dieser Kampf um Rechtsgleichheit wurde von Damen aus den höchsten Ständen schon 1832 geführt.

Bei uns, in der Schweiz, sind die Frauen besser daran, aber wie viel muß noch gearbeitet werden um die Hälfte unseres Volkes auch nur das zu verschaffen, was recht und billig ist. Geradezu empörend ist es, daß die meisten Frauen nicht einmal verstehen wollen, daß ihnen von religiöser Seite her und als Nachlaß aus alten Zeiten, Unrecht geschieht. Könnte man nicht in den Schulen den Mädchen Zivilrecht beibringen und den Sinn erwecken für:

Gleiche Pflichten, gleiches Recht?!

E. T., (Neuenburg).

Deutschland. Der Katholikentag, über dessen Verlauf die Tagespresse ausführlich genug geschrieben hat, weist unsererachtens nach zwei wichtige Momente auf, welche uns in unserer Meinung nur stützen, in unserer Aufklärungsarbeit uns nur ermuntern und anfeuern. Dies ist zuerst, daß — wie schon so oft — der Katholizismus Deutschlands in der sozialen Frage genau so reaktionär ist, wie anderswo. Da nützen keine Redensarten und Phrasen über „Frieden und Harmonie" zwischen Kapital und Arbeit, über die „berechtigten Forderungen" der Arbeiter, über eine „radikale" Sozialpolitik. Im Grunde genommen wollen die Herren den Arbeiter doch nur als Sklaven haben. Der zweite Moment ist, wie sich der Katholizismus zur Wissenschaft stellt. Da verlautete der Satz, daß es für die Wissenschaft keine edlere und höhere Aufgabe es gibt, als das Volk zur Kirche zurückzuführen. Also, die Wissenschaft als Magd der Kirche! Ganz wie im Mittelalter. Und da wagen noch die Herren vom Keplerbunde und von ähnlichen Vereinigungen dem Volke vorzulügen, daß sie die Wissenschaft fördern und unter dem Volke verbreiten wollen. Der deutsche Katholikentag und auch der schweizerische, der tschechische beweisen als Kronzeugen uns am besten, daß wir Freidenker auf dem richtigen Wege sind. Entweder-oder! Schwarz oder Rot!

Friedrich Reinwein, Köln.

Ungarn. Seit zehn-zwölf Jahren macht sich der Klerikalismus breit in diesem Lande. Die Folgen der Reaktion zeigten sich früh. Die Lehrerschaft, welche früher noch jeden Kultusminister göttlich-andächtig anbetete, ist plötzlich rebellisch geworden. Zuerst wegen ihrer elenden, hundsmiserablen wirtschaftlichen Lage. Es gibt kein Land in Europa, wo man die Volksschullehrer so schlecht bezahlt. und wo man die Volksschullehrer so geringschätzt. Man darf sagen, in dieser Hinsicht ist Ungarn eine recht undankbare Nation. Der jetzige Kultusminister Zichy, nicht nur, daß er die Forderungen der Lehrerschaft nicht bewilligte, sondern er ließ einige Lehrer wegen ihrer Charakterfestigkeit maßregeln. Der ungarische Volksschullehrer darf heute nicht denken, nicht schreiben und nicht reden. Ein Lehrer, wenn er noch irgend Gedanken hat, so ist er in Zichys Augen eine Kulturgefahr. Eugen Werner, ein Lehrer in Budapest, erlaubte sich die unerhörte Sünde — in dem von ihm redigierten Lehrerblatte — für staatliche Volksschulen, für anständige Besoldung der Lehrer einzustehen, natürlich konnte man nicht vermeiden, dabei die „Verdienste" des Grafen Zichy ins wahre Licht zu stellen; nun wollte der Herr Kultusminister, diese Schandsäule Ungarns, den Lehrer Werner brotlos machen. Allein, es ist zu hoffen, daß die Stadt Budapest, die Autonomie in dieser Frage hat, nicht nach dem Geschmack des schwarzen Grafen entscheiden wird. Die großen Lehrerversammlungen, die in Budapest letzte Woche stattfanden, waren sehr gut besucht, und es ging sehr lebhaft zu. „Pfui"rufe gegen Zichy und „Eljen" (Hoch) rufe auf Werner ertönten wiederholt. Man rief: „Zichy möge nach Rußland gehen, denn seine Politik ist eine russische". Sodann erklärte ein Referent: die Lehrer werden doch an jene Bevölkerung Ungarns sich wenden, welche Verständnis und Interesse für das Schulwesen und für die Lehrerschaft hat. Damit sind die Sozialdemokraten gemeint. Denn die ungarische sozialdemokratische Partei war die einzige, welche seit Jahren in zahlreichen Versammlungen für die Volksschullehrer eingetreten ist und demonstriert hat. Wenn nur die Lehrer Ungarns endlich mal weniger sich mit Worten begnügen würden. Es sollte doch der Schritt endlich gewagt werden! Nur die Arbeiterschaft Ungarns kann und wird die Stütze und Förderin des

Volksschulwesens sein, und nur die Arbeiterschaft wünscht mit warmen Herzen den Lehrern Erfolg in ihrer Aktion. Aber Rechte und Brot wurden nie geschenkt, sondern das muß man sich erkämpfen. Das sollen die ungarischen Lehrer sich gut merken. László Györffy.

Oesterreich. Die Wissenschaft — ein Verbrechen. Zu Prag am 6. Juli d. J. wurde wieder einmal dem ganzen zivilisierten Europa gezeigt, daß Oesterreich der schönste Kirchenstaat ist, den sich die Klerikalen nur wünschen können. An diesem Tage ist nämlich wegen „Gotteslästerung" ein Mann verurteilt worden, der ein ernster, ideal veranlagter und jedem agitatorischen fernstehenden Wissenschaftler ist, der als Führer der ethischen Bewegung in Oesterreich, als Schüler Jodls und als Moralpädagog in seiner wirklich vornehmen Abgeklärtheit schon viel zur Hebung der Ethik in Oesterreich gearbeitet hat. Aber eben darum mußte W. Börner verdonnert werden, weil dem Pfaffenstaate a. d. Donau niemand verhaßter ist, als der freie, vorurteilslose Gelehrte, der die Dogmengläubigkeit der Massen durch seine Forschung ins Wanken bringt. Wie kam es denn überhaupt zu dieser neuesten Blamage Oesterreichs? Das „Verbrechen" Börners und seiner Mitangeklagten Dr. Theodor Bartosek, Führer der tschechischen Freidenker, rührt vom Oktober des vorigen Jahres her, wo die beiden in einer vom „freien Gedanken" inszenierten Ferrergedenkversammlung, die außerdem auf Polizeigebot ungetauft werden mußte, und wo der Name „Ferrer" nicht ausgesprochen werden durfte, über den meuchlings ermordeten spanischen Schulreformer sprachen. Nachdem nun die österreichische Justiz auf Geheiß des allmächtigen Beichtvaters des Thronfolgerpaares, des P. Grafen Galm, Ferrer als Verbrecher und die Verherrlichung seiner Ideale als Lobpreisung verbrecherischer Handlungen ansehen muß, wurden die beiden obgenannten Freidenker von den Bütteln der Polizei vor Gericht gezerrt und mußten sich dort wegen „Anpreisung ungesetzlicher Handlungen" und W. Börner außerdem wegen „Gotteslästerung" verantworten. Börner hatte nämlich die unglaubliche, freilich in andern Ländern schon seit dem Vormärze übliche Verwogenheit gehabt, Christus als „Symbol" zu bezeichnen und die Meinung auszudrücken, daß wir, statt immer rückwärts nach Christus zu schauen, lieber das sittliche Ideal in der Zukunft erblicken sollen. Diese in ruhigem, wissenschaftlichem Vortragstone vorgebrachte Meinung qualifizierte die österreichische Justiz als Gotteslästerung (!), weil damit die Gottheit Christi geleugnet werde. Es scheint also tatsächlich, daß Oesterreichs Richtern L. Feuerbach, Bruno Bauer, D. Fr. Strauß und die ganze moderne Bibelforschung- und Kritik vollkommen Unbekanntes ist, oder sein muß, daß sie noch im Konkordate von anno 1855 leben, wo freilich jeder mit den härtesten Strafen belegt wurde, der es auch nur wagte, zu einem zweiten Zweifel über ein Dogma sich zu äußern. Auch dürfte man vergessen haben, daß in Oesterreich auch das Judentum sowie der Islam, beide staatlich anerkannte Konfessionen überhaupt leugnen, daß es je einen „Gott" Christus gegeben habe, somit deren Prediger stets im Kerker wegen Gotteslästerung sitzen müßten.

Und, um wahrscheinlich das Ganze noch inquisitionsartiger zu gestalten, wurde auch die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Interessant war auch das Ergebnis, daß die nicht stenographierten Berichte der beiden Regierungskommissäre, die die Versammlung überwacht und aufgelöst hatten, voll Fehler waren, also als Hauptbelastungszeugnisse durchaus nicht einwandfrei sich herausstellten, wie ja auch die Anklageschrift recht willkürlich zusammengestellt war. Trotz aller dieser Börner entlastenden Umstände, trotz der glänzenden Verteidigungsrede Dr. Bouceles und der trefflichen Ausführungen des bekannten freiheitlichen Abgeordneten Dr. Ofners, wurde Börner wegen Angriffes auf das Dogma der katholischen Kirche von dem höchsten Wesen Christi zu 14 Tage schweren Kerker verurteilt!

Von der Anklage wegen Störung der öffentlichen Ruhe und Lobpreisung verbrecherischer Handlungen mußten die beiden Angeklagten freigesprochen werden, da selbst diese verpfaffte österreichische Justiz das Hochhalten des Schulideales unseres unvergeßlichen Ferrers nicht als verbrecherische Handlung deklarieren konnte! —

So stehen wir denn in Oesterreich auf dem alten vormärzlichen Standpunkte, daß alle Wissenschaftlichkeit, alle Besonnenheit und noch so entlastende Zeugnissagen federleicht wiegen, gegenüber den skurilen Behauptungen irgend eines Polizeibeamten. Börner soll also in den Kerker wandern, zu einer Zeit, wo eben der Klerikalismus in Wien durch die Reichswahlen auf das Haupt geschlagen worden ist, wo in ganz Oesterreich die Pfaffenpartei schwere Einbuße erlitten haben. Ein deutlicheres Menetekel für die wahrhaft freiheitlichen Abgeordneten gibt es wohl nicht. Das neue Parlament muß sofort daran gehen, jene mittelalterlichen Gesetze wegzuräumen, die es möglich machen, jeden freien Forscher stündlich in einen Sträfling umzuwandeln. Dieser Gotteslästerungsprozeß ist aber auch andererseits bedeutsam für die internationale Freidenkerbewegung.

Der internationale „Freie Gedanke" sieht nun wiederum mit furchtbarer Klarheit, wo der ärgste Widerstand gegen die Demokratisierung, gegen die Entklerikalisierung Europas zu suchen ist. Er spürt hier genau, wie Schreiber dieser Zeilen es dokumentarisch belegen kann, daß Oesterreich trotz allen scheinbaren Fortschrittes genau nach dem Diktate der jesuitischen Beichtväter „der höchsten Herrschaften", der jetzigen und der zukünftigen regiert wird, daß wir fast in keinem anderen Lande der Freidenker ein willkommenes Verfolgungsobjekt für streberische Elemente sind, die sich durch möglichste Einschränkung aller freidenkerischen Propagandatätigkeit die gnädige Huld „von oben" erringen wollen. Darum heißt es, schärfste Aufmerksamkeit diesem lieben Jesuiteneldorado zuzuwenden, damit nicht von dorther auch noch die andern Länder beunruhigt werden durch die Tatsache, daß es im 20. Jahrhundert mitten in Europa einen sogenannten Kulturstaat gibt, wo jedes Rechtsgefühl mit Füßen getreten wird, gilt es nur die feinfühlige Pfaffenwelt vor dem ihnen freilich mit recht päpstlich dünkendem „freien Gedanken" behütet zu werden. Oder soll es auch in Oesterreich noch zu einem Ferrerprozesse kommen?

Joseph Bernhard, Wien.

Italien. (Einges.) Der gegenwärtige Gesundheitszustand des Papstes ist in verschiedenen Erörterungen, und so hatte Schreiber dies zufällig Gelegenheit, ein Volkssprichwort von Italien zu hören, das folgendermaßen lautet:

„Wenn der Papst stirbt, dann läuten alle Glocken und weinen alle Huren."

Und zwar kam dieser Spruch auch wirklich aus dem Munde eines braunen Südländers, dessen Wiege unweit des Vatikans, des Heiligtums der Gläubigen, stand. Es dürfte hervorgehoben werden, daß es bedenklich tief blicken läßt, daß ein solches Sprichwort zum Gemeingut eines Volkes geworden, das in nächster Fühlung mit dem „Vater aller Väter" steht.

Schweiz.

Uri. (Korresp.) „Uri, Land und Leute" betitelt sich ein für das Urnerländchen speziell geschaffenes Reisebüchlein, welches inhaltlich ebenso gut ausstaffiert ist, wie es sich in seiner äußern gefälligen Form präsentiert. Recht anmutend sind all die Wege und Päße, Berge und Täler in ihren reizenden Naturschönheiten gemalt, fein hübsch sind die Manieren, die Geschichte, das Leben und Treiben der alten urwüchsigen wetterharten Männer gezeichnet. Wirklich wenn man dieses Schriftchen liest, so fühlt man sich in ein wahres Eldorado versetzt, umgeben von lauter unverfälschten liebenswürdigen Urnern. In der Tat gibt es deren viele. Aber unter diesen schleichen heimliche Schmarotzer, die zur schlimmsten Sorte der Parasiten zählen dürften. Nicht nur an Sonntagen, wo der Schwindel extravagant getrieben wird, sondern sogar an gewöhnlichen Werktagen wenn vom Kirchturm herab die Glocken rufen, schleicht diese Gesellschaft, einen Rosenkranz vor sich her schwingend, durch die Straßen den Verdummungsanstalten zu, verdrehen dortselbst die Augen in voller Inbrunst, als ob die Heiligkeit (!) des Papstes in den Schatten gestellt werden sollte.

Nach dieser Vorstellung beginnt die Präsentation auf der Straße, wo nebst verschiedenen Dornen- und Distelkränzchen mit besonderer Vorliebe stille ruhige Personen schlecht gemacht werden, wo man in friedliches Familienleben, Unfriede und Händel stiftet, wo der treulose aber „fromme" Gatte mit dem Gebetbuch in der Hand zum Muster-Ehemann gestempelt und nur der als braver Geschäftsmann erkennt, der täglich mit tiefgebeugter Referenz an allen Heiligen Bildern herumschnüffelt. Ja, so ist's! Da wo in der Primarschule Tag für Tag der Religionsunterricht als Hauptfach forciert wird, wo im Vorunterricht zur pädagogischen Prüfung (also in der Fortbildungsschule) ein Schulgebet verlangt wird, da, wo Gerichtsstrafen für gewerbsmäßige Unzucht keine Seltenheit mehr sind, da wo die Pfaffen selbst sich wegen Unzucht flüchten müssen, wo Pharisäerei, Heuchelei und Pornie im en gros betrieben wird, „da walte Gott"!!

Biel. (Korr.). Die Grütlitagung, die hier stattgefunden hat, wird unseren Genossen lange in Erinnerung bleiben. Aber nicht nur unseren Genossen, sondern dem weitgrößten Teil der Bevölkerung. Diese Tagung hat deshalb eine große Wirkung gehabt, weil es hieß: „Die Grütlianer gehen zu Gott (in die Kirche) und Gott kommt zu ihnen" (in die Festhütte). Diese Deutung des Tausches der Kirche für die Festhütte kann vielleicht manchen Freund aus fremden Kreisen uns zuführen, aber die denkenden Arbeiter werden gezwungen nach solchen Vorkommnissen an solchen Organisationen sich anzuschließen, welche weder mit Gott noch mit dem Hurrahpatriotismus kokettieren.

Freidenkerverein St. Gallen.

Trotz aller Mühe und Agitation finden leider nur wenige Mitglieder den Weg nach dem Versammlungslokal. Aber wir geben die Hoffnung nicht auf und vertrösten uns für den Winter. — Der zur Ausführung gelangte Besuch nach